

**Düsseldorfer Studien
zur
Ostasienforschung (DSO)**

Studies on East Asian Economics, Political and Cultural Issues

-Band 2-

**Aspekte der japanischen
Alltagskultur**

herausgegeben von
Michiko Mae und Klaus Müller

Düsseldorfer Studien zur
Ostasienforschung (DSO)
- BAND 2 -
herausgegeben von
Erhard Louven, Michiko Mae, Klaus Müller
"Aspekte der japanischen Alltagskultur"
Symposium vom 29.09-1.10.1993

©Ostasien-Institut der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf,
Brinckmannstr. 8-10, 40225 Düsseldorf 1995
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlaggestaltung:
Ostasien-Institut der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf
Druck: Universitätsdruckerei Düsseldorf
Herausgeber: Michiko Mae und Klaus Müller
Redaktion: Anita Brockmann

Klaus Antoni:
Japan und das Fremde

Wer immer nach Japan reist, wird die Erfahrung machen, daß vieles im Lande nicht mehr mit dem überkommenen Bild einer traditionellen, *echt japanischen* Kultur harmoniert. Das internationale Erscheinungsbild Japans, insbesondere das der überbevölkerten Metropolen, hat sich bis zu einem Maße verstärkt, daß Kulturpessimisten bereits das unwiderrufliche Ende der überlieferten Kultur gekommen sehen. In der Tat, geht man heutzutage durch eine japanische Großstadt, wird es schwerfallen, unverfälscht *Japanischem* zu begegnen. Die Architektur, der Straßenverkehr, der gesamte Way of Life - alles wirkt, auch auf den zweiten Blick, eher amerikanisch als japanisch. Doch macht der interessierte Beobachter dann, sozusagen auf den dritten Blick, meist eine irritierende Entdeckung: Er stellt fest, daß die Dinge um ihn herum zwar amerikanisch, weniger europäisch, wirken, doch daß sie sich bei genauer Betrachtung *irgendwie* von den fremden Urbildern unterscheiden. Genauer gesagt: sie wirken oft nur so, als seien sie amerikanisch oder europäisch! Es gibt viele ausländisch wirkende Restaurants in den japanischen Städten, italienisch anmutende Pizzerias, Bierkeller voller *deutscher Gemütlichkeit* etc.; doch ist ihr gemeinsames Merkmal, daß sie stets ausgeprägt japanische Versionen, oder Interpretationen, einer typisch italienischen *Pizzeria*, eines echt deutschen *Hofbräuhauses* o.ä. darstellen. Dies zeigt sich besonders kraß an dem Umstand, daß all diese fremden, exotischen und ausländisch wirkenden Orte ohne die Anwesenheit adäquat fremder, exotischer und ausländischer Menschen auskommen. Japanische Pizzerias zeichnen sich durch die konsequente Abwesenheit italienischen Personals aus, ebenso bleibt die *japanische* Gestaltung *deutscher Gemütlichkeit* stets gewahrt. Das authentische, ungefilterte Fremde bleibt in Japan nahezu hermetisch ausgeschlossen; und seit jeher fand Fremdes Eingang in die japanische Kultur nur in weitgehend assimilierter, japonisierter Form. Die Anpassung von Fremdem an die Maßstäbe einer anderen Kultur nennt man in den Kulturwissenschaften *Akkulturation*, und ich möchte im folgenden den Versuch unternehmen, einige der Grundmuster japanischer Akkulturationsprozesse zu umreißen¹.

¹ Zur Theorie der *Fremde* bzw. des *Fremden* im vorliegenden Kontext vgl. u.a. KREINER (1984), insbesondere S.84ff., HJIYA-KIRSCHNEREIT (1988), insbesondere S.193-211. Vgl. auch KRUSCHE (1985) und (1990) sowie PAUL (1987).

Muster der Akkulturation

Unternimmt man den Versuch, in einem großen Bogen die japanische Geschichte in ihrem Verhältnis zum Fremden zu betrachten, so fallen zunächst zwei prägnante Konstanten auf. Zum einen ist feststellbar, daß das Fremde, Ausländische, in Japan zu allen Zeiten einen wesentlichen, ja bestimmenden Einfluß auf die Kulturentwicklung ausgeübt, je nach historischer Situation jedoch gänzlich unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen hat. Phasen ausgesprochener Xenophilie, d.h. Liebe zum Fremden, wechselten ab mit Perioden sich bis zum Fanatismus steigender Xenophobie, d.h. Angst vor dem Fremden. Zum zweiten aber, und dies scheint mir der entscheidende Aspekt zu sein, haben die Bewohner der japanischen Inseln kaum Gelegenheit gehabt, das Fremde, und weit weniger noch *die Fremden*, jemals *im Original* kennenzulernen. Die reale Außenwelt war räumlich und mental weit entfernt, war nur in nebulösen Vorstellungen greifbar und galt daher meist als eher bedrohlich, ja gefährlich².

Die Insellage Japans erlaubte es dem Land überdies, den Kontakt mit der Fremde weitgehend selbst zu regeln. Einen freizügigen, sprich unkontrollierten Zustrom von außen, von Menschen oder Ideen, hat Japan nie erfahren. Fremdes wurde aus pragmatischen Gründen ins Land gelassen, um in den eigenen kulturellen Kontext integriert zu werden. Die Auseinandersetzung Japans mit der Außenwelt war somit stets geprägt vom Bemühen um Akkulturation und Adaption, von Anpassung nicht-japanischer Elemente an den eigenen kulturellen Horizont.

Diese prägnante Einstellung dem Fremden gegenüber läßt sich zunächst aufgrund der geographischen Lage Japans erklären. Auf dem Inselbogen war man sich stets seiner isolierten - und exklusiven - Lage am Rande des asiatischen Kontinents bewußt³. Und seit frühesten Zeiten hatte man insbesondere auf kulturellem Gebiet die Erfahrung einer erdrückenden Übermacht der Außenwelt, d.h. insbesondere des chinesischen Kulturkreises, gemacht. Doch war diese Situation stets auch im Sinne einer Chance erkannt worden, die es für Japan zum eigenen Vorteil zu nutzen galt. Waren die übrigen Nachbarstaaten des Reiches der Mitte sämtlich zu tributpflichtigen Vasallen herabgesunken, welche die chinesische Oberhoheit anzuerkennen hatten, so konnte Japan, zum eigenen Nutzen, den Kontakt mit China derart gestalten, daß die

² Zum japanischen Bild der Außenwelt, wie auch zum "Image" Japans außerhalb des Landes vgl. u. a. TOMITA (1992); KYÔTO GAIKOKUGO DAIGAKU FUZOKU TOSHOKAN (1977); HAMAGUCHI (1993).

³ Zur kulturellen Bedeutung der japanischen Insellage vgl. AMINO (1990).

Segnungen der überlegenen chinesischen Zivilisation ins Land geholt wurden, ohne damit auch die bittere Pille der politischen Unterwerfung schlucken zu müssen⁴.

In der Formationsphase japanischer Staatlichkeit, im 5. bis 7. Jahrhundert, bemühten sich die Herrscher des *Yamato*-Reiches aktiv um die Ansiedlung einer großen Anzahl von Spezialisten der unterschiedlichsten Professionen vom Festland, aus Südchina und Korea. Auf diesem Wege gelangten die wesentlichen Kulturtechniken auf die Inseln im Osten. Aus den assimilierten Einwanderergeschlechtern, in Japan als *kikajin* bekannt, formten sich im Laufe der Zeit mächtige und einflußreiche Adelssippen, die eine dominierende Stellung bis in die höfische Kultur des Landes hinein einnahmen. Man übernahm somit, in einer großangelegten, gesteuerten Entwicklungsmaßnahme, die wesentlichen Elemente der fremden Kultur, ohne jedoch selbst zu einem Bestandteil der chinesischen Sphäre, d.h. zu einem tributpflichtigen *Barbarenstaat*, zu werden. Wichtige Elemente der Staatsauffassung wurden gegenüber dem chinesischen Muster abgewandelt und japonisiert, etwa die Konzeption den Herrscher betreffend, und damit den eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen angepaßt (ANTONI 1991).

Es folgten wechselhafte Perioden, in denen sich der Kontakt mit der Außenwelt mehr oder weniger intensiv gestaltete, jedoch weiterhin stets von japanischer Seite aus gelenkt werden konnte. Im 13. Jahrhundert jedoch kam es zu einem Ereignis, das als Zäsur in den japanischen Außenbeziehungen betrachtet werden muß, dem Versuch einer gewaltsamen Einmischung von außen. Die Mongolen unter Khubilai-Khan (1215-94) hatten gegen Ende des Jahrhunderts zweimal versucht, ihren Herrschaftsbereich auf die japanischen Inseln auszudehnen und Eroberungsversuche mit jeweils gewaltigen Seestreitkräften unternommen; beide jedoch schlugen aufgrund der Zerstörungen durch heftige Wirbelstürme fehl. Diesem Ereignis kommt seitdem im japanischen Denken eine traumatische, ja archetypische Rolle zu: Das Fremde, übers Meer her kommend, sucht mit Gewalt in den eigenen Bereich einzudringen und ihn zu unterjochen. Nationalistische Theoretiker haben seit jener Zeit nachhaltig daran gearbeitet, die Mongolenangriffe ideologisch zu nutzen. Indem man die Rettung Japans dem Wirken der einheimischen Götter des Shintô, insbesondere aber der Sonnengöttin und Ahngottheit des Kaiserhauses, Amaterasu, zusprach, fand die religiös fundierte Idee einer weltweit einmaligen Stellung Japans ihren Anfang⁵. Das Land war, dieser Interpretation

⁴ Zur Einführung vgl. u.a. TOMITA (1989).

⁵ Zur religiösen Interpretation der Mongolen-Invasion vgl. BOCKHOLD (1982) und

zufolge, nur aus dem Grunde gerettet worden, weil es selbst als ein privilegiertes *Land der Götter* anzusehen sei. Allein den Göttlichen Stürmen, den berühmten *kamikaze*, gesandt von Amaterasu, der Gottheit des heiligen Schreins von Ise, habe Japan seine Rettung vor der fremden Bedrohung zu verdanken. In späteren Jahrhunderten wurden diese Ideen mehr und mehr zu einem in sich geschlossenen System religiös-nationalistischer Maximen gegossen, in welchem Japan und seinen Bewohnern, aufgrund ihrer *göttlichen Herkunft*, eine Sonderrolle unter allen Völkern dieser Erde zuerkannt wurde⁶. In den Dreißiger- und frühen Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts erlebte diese Denkweise schließlich ihren Höhepunkt in Form einer ultranationalistischen Ideologie.

Im sechzehnten Jahrhundert⁷ nahm das Land erneut unfreiwilligen Kontakt mit der Außenwelt auf, diesmal war es Europa, in Gestalt der iberischen Mächte, die ihre begehrliehen Hände nach Japan ausstreckte. Nach anfänglicher Offenheit insbesondere für die technischen Errungenschaften des Westens, welche den Bürgerkriegsparteien in dem von jahrzehntelangen Kämpfen zerrissenen Lande endlich den Sieg bringen sollten, wandte sich die neue Herrschaft des Tokugawa-Staates aus Angst vor europäischer Dominanz massiv und für lange Zeit von der Außenwelt ab.

Die welthistorisch einmalige Abschließung einer ganzen Nation von der Außenwelt für den Zeitraum von 250 Jahren, auf Japanisch mit dem Begriff *sakoku* bezeichnet⁸, die erst mit der gewaltsamen Öffnung durch die *Schwarzen Schiffe* des Commodore Perry im Jahr 1854 endete, prägte die Einstellung zur Außenwelt nachhaltig und wirkt bis heute nach. Es war der Bevölkerung jener Zeit bei Höchststrafe untersagt, das Land zu verlassen, oder Kontakt mit Fremden aufzunehmen. Ja sogar japanische Schiffbrüchige, die unfreiwillig außer Landes geraten waren, durften nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Der Kontakt mit der Fremde wirkte wie die Ansteckung mit einer bösen, unheilbaren Krankheit; wer sich infiziert hatte, war gezeichnet und unrettbar verloren. Nur in kleinsten Dosen durfte Ausländisches, über den holländischen Handelsstützpunkt Deshima - bezeichnenderweise auf einer *künstlichen* Insel vor Nagasaki, also nicht auf japanischem Boden gelegen, - ins Land gelangen, streng kontrolliert von den Behörden, in kultureller und räumlicher Quarantäne gehalten.

NAUMANN (1994).

⁶ Vgl. ANTONI (1991), S.60-75.

⁷ Vgl. OKAMOTO (1936) und MATSUDA (1982).

⁸ Eine profunde Diskussion der Problematik liefert u. a. der japanische Philosoph WATSUJI Tetsurô (1959).

Und doch zeigte sich das Land erstaunlich gut für den Zusammenprall mit dem Westen in der Mitte des 19. Jahrhunderts gerüstet, zeigte sich informiert über wesentliche Neuerungen in Wissenschaft und Technik, die Europa in der Neuzeit hervorgebracht hatte. Dies war nur möglich gewesen, weil durch das Nadelör Deshima nicht nur Waren ins Land gelassen wurden, sondern auch Informationen in Form wissenschaftlicher Bücher. Es waren Schriften, die von ausgebildeten Gelehrten im Auftrag des *bakufu*, d.h. des Tokugawa-Shogunats, studiert, übersetzt und damit intern zugänglich gemacht wurden. Diese *rangaku* [Holländische Wissenschaften]⁹ genannte Wissenschaft ermöglichte es Japan, stets auf der Höhe der Zeit zu bleiben, ohne selbst mit der Außenwelt, oder gar leibhaftigen Ausländern, in Kontakt treten zu müssen.

Nach der Öffnung des Landes und der sog. Wiedererrichtung der kaiserlichen Herrschaft in der Meiji-Restauration des Jahres 1868 kam es schließlich zu einer bewußten Verschmelzung der beiden skizzierten Verhaltensmuster dem Fremden gegenüber: In seiner Eidescharta vom April des Jahres 1868 dekretierte der junge Tennô, daß das Wissen der Welt zum Wohle Japans und der Dynastie gesammelt und studiert werden solle; schnellstmöglich sollte das Land in technisch-wissenschaftlicher Hinsicht modernisiert werden. Doch der spirituelle Kern der Nation, ihr spezifisches Nationalwesen (*kokutai*)¹⁰, dürfe dabei niemals angetastet werden. Dieses Denken fand seinen prägnanten Ausdruck in der Formel *wakon yô sai* [japanischer Geist, westliche Fertigkeiten].

Wie wurde nun aber diese dogmatische Idee fertig mit der schlichten Tatsache, daß auch so viele der den japanischen Geist (*wakon*) konstituierenden Elemente, über den Bereich des rein Technisch-Pragmatischen (*yô sai*), hinaus, letztlich fremder Herkunft sind? Auch der überzeugteste Nationalist wird kaum bestreiten können, daß etwa das japanische Schriftsystem chinesischen Ursprungs ist, wie auch die ethischen Maximen der großen Lehren des Konfuzianismus, welche das japanische Moralempfinden bis heute prägen. Der indische Ursprung des Buddhismus läßt sich ebensowenig negieren wie die fremde Herkunft des Christentums im Lande. Moderne Philosophie, Technik und soziale Systeme weisen auch in Japan vielfältige, über die engen Grenzen des Landes hinausreichende Verknüpfungen auf. Diese Gegebenheiten dürften für aufgeklärte Gemüter, denen die weltweite Diffusion von Kulturgütern eine selbstverständliche Tatsache bedeutet, kein Problem aufwerfen. Für ein Denken jedoch, das stets den Rang des Eigenen im Verhältnis zum Fremden

⁹ Zu den "Holländischen Wissenschaften" vgl. die Studie von BAN Tadayasu (1978).

¹⁰ Zur *kokutai*-Problematik vgl. u. a. ANTONI (1991) mit weiteren Quellenbelegen.

auszuloten bemüht und das Fremde nur nach dem Grad seiner Anpassung an Heimisches zu bewerten geneigt ist, stellen derartige Fragen in der Tat ein existentielles Problem dar.

So wird auch verständlich, daß die Akkulturation des Fremden nach wie vor das zentrale Motiv der japanischen Auseinandersetzung mit der Außenwelt darstellt. Dies gilt insbesondere auch für die geistige Kultur des Landes, die weithin durch ein spezifisches Muster der Adaption des Fremden geprägt ist, das am treffendsten als *Vereinnahmung des Fremden* zu umschreiben ist.

In allen Bereichen kennen wir Bemühungen japanischer Gelehrter, nachzuweisen, daß ein bestimmtes Kulturelement ursprünglich fremder Herkunft *eigentlich* doch japanisch, oder zumindest so weit japonisiert sei, daß dessen ausländischer Ursprung unerheblich wurde. Hat nicht ein Nichiren (1222-1282) verkündet, der Buddhismus habe seine wahre Vollendung in Japan gefunden, ebenso wie dies Uchimura Kanzô (1861-1930) für das Christentum behauptete? Ist es nicht die Hayashi-Schule gewesen, welche die Überlegenheit des japanischen Konfuzianismus propagierte? Stets gelangten die fremden Ideen und Konzepte, dieser Denkweise zufolge, nach Japan, um hier ihre *letzte Vollendung* zu erfahren. Japan galt damit nicht als ein Land der kulturellen Imitation, wie es das böswillige westliche Klischee oftmals spöttisch beschreibt, sondern nach eigener Sicht vielmehr als kultureller End- und Zielpunkt globalen Geistesgeschehens¹¹. Dieser Betrachtungsweise zufolge, die ich mit dem Begriff der „Vollendung“ benennen möchte, gelangen die fremden Ideen, Konzepte und auch Technologien nach Japan, nicht um kopiert zu werden, sondern um dort ihren höchsten Stand, ihre Vollendung zu erfahren.

Daneben existiert ein weiterer, weit verbreiteter Ansatz, das Eigene im Fremden wiederzuerkennen, und damit dessen Andersartigkeit zu transzendieren. Insbesondere Buddhismus und Shintô haben sich dieses Muster zu eigen gemacht. Demnach sind die Gottheiten der fremden Religion in Wirklichkeit nur Manifestationen einheimischer Götter. Diese Form der „Identifikation“, wie ich diesen Ansatz nennen möchte, stammt zwar aus dem indischen Buddhismus und hatte zum Ziel, polytheistische lokale und regionale Gottesvorstellungen in das universelle Konzept des Buddhismus einzubinden; doch nirgendwo war dieser Ansatz so erfolgreich wie in Japan. Die vielgerühmte religiöse Toleranz der Japaner beruht im wesentlichen auf der Grundlage der Identifikation einheimischer mit fremden Gottheiten, die damit

¹¹ Auf die generelle Problematik dieses Erklärungsmusters verweist KREINER (1989: 35) und zitiert in diesem Zusammenhang die Formulierung des indonesischen Kulturkritikers Arifin Bey, Japan sei eine "Endbahnhof-Kultur".

kulturell und religiös eingemeindet und (be-)greifbar gemacht werden. Auch der viel beschworene Dialog etwa zwischen japanischer Religion und Christentum, von Ost und West, findet hier seinen tieferen Sinn.

Schließlich existiert noch ein dritter Weg der Japonisierung des Fremden, den ich mit dem Begriff des „Eklektizismus“ belegen möchte. Er besagt, daß in Japan das jeweils Beste aus einer Reihe unterschiedlicher Systeme fremder Herkunft ausgewählt und zu etwas Neuem, *nota bene* Überlegenem zusammengestellt wurde. Dieses Neue ist seinem Charakter nach nunmehr japanisch und in jedem Falle der bloßen Summe seiner Teile überlegen. Es sei hier, um wieder ein Beispiel aus der Geistesgeschichte zu wählen, nur an die Staatsdoktrin der Meiji-Zeit gedacht, die, wie etwa am Kaiserlichen Erziehungserlaß von 1890 ersichtlich, ethische Werte unterschiedlichster Provenienz zu einer eklektizistischen Morallehre zusammenschürte, deren Charakter dann zum Ausdruck eigentlich urjapanischen Wesens verklärt wurde¹².

Mit diesen drei Kategorien sind die grundlegenden Muster der Akkulturation umrissen, wie sie sich der japanischen Selbstinterpretation darstellen. Die Idee der „Vollendung“ meint, eine fremde Lehre sei nach Japan gelangt, um hier ihren höchsten Stand, ihre Veredelung und schließlich Vollendung zu erfahren; die der „Identifikation“ propagiert dagegen, eine fremde Lehre, oder Teile derselben, seien ins Land gekommen und hier als im Grunde identisch mit seit je her in Japan bekannten und einheimischen Konzepten erkannt worden; der Ansatz des „Eklektizismus“ schließlich postuliert, daß die besten Elemente mehrerer Lehren fremder Herkunft in Japan zu etwas gänzlich Neuem und Überlegenem zusammengefaßt und damit japonisiert worden seien.

Gemeinsames Merkmal all dieser Ansätze und Akkulturationsmuster ist die Grundvoraussetzung, daß das Fremde nur in japonisierter, niemals dagegen in seiner ursprünglichen Form akzeptiert werden könne. Erst wenn das irritierend Unbekannte am Fremden beseitigt ist und der, wie auch immer geartete, *eigentlich* japanische Kern des damit überhaupt nicht mehr Fremden freigelegt werden konnte, scheint ein gefahrloser Umgang mit dem Anderen möglich. Fremdes, das sich, aus welchen Gründen auch immer, nicht vereinnahmen und assimilieren läßt, muß auf dieser Basis als tiefe Bedrohung empfunden werden und erfährt eine für die Betroffenen schmerzliche Ausgrenzung aus der Mehrheitskultur.

Dies gilt in zunehmendem Maße auch für die in Japan lebenden Fremden, welche schon seit längerem kaum mehr dem Klischee des hochgeachteten ausländischen Experten entsprechen, sondern, mit der Ankunft

¹² Zum Kaiserlichen Erziehungserlaß (*kyōiku chokugo*) vgl. u. a. ANTONI (1991).

einer großen Zahl illegaler Immigranten insbesondere aus Südostasien und Südamerika, zu einer Herausforderung für die japanische Gesellschaft zu werden drohen¹³. In dem neuen japanischen Ausländerproblem zeigt sich die aktuelle und brisante Dimension der Frage, wie Japan die Fremde erlebt.

Aktuelle Probleme

Am internationalen soziologischen Problem der Arbeits-Migration zeigt sich die aktuelle und bedrückende Dimension der Frage, wie man *die Fremde* erleben kann - als Beobachter, oder als Betroffener. *Die Fremde*, das ist schon seit langem nicht mehr nur das exotische Ferne, weit außerhalb des normalen Erlebnishorizonts, sondern zunehmend auch *das Fremde* und vor allem *die Fremden* in der direkten Umgebung.

Daß sich hier nicht nur in Europa ein Problem eröffnet, sondern in allen wohlhabenden Industriestaaten, damit auch in Japan, liegt auf der Hand. Auch der flüchtigste Zeitungsleser wird schon einmal von dem die japanische Presse bewegenden Problem der Iraner im Ueno-Park in Tôkyô¹⁴, dem der hartleibig von der japanischen Regierung zurückgeschickten vietnamesischen *boat-people* oder der wachsenden Zahl oftmals illegaler ausländischer Arbeiter in Japan¹⁵ gehört haben.

Doch tut sich die japanische Gesellschaft bereits mit den vergleichsweise geringen Zahlen ausländischer Bewohner recht schwer. Den Fremden bleibt das komplizierte System gesellschaftlicher Normen und Verpflichtungen nach wie vor verschlossen. Ausländer, so bemerkte jüngst der Korrespondent einer großen deutschen Tageszeitung, irritierten in diesem Beziehungsgeflecht "wie grobe Webfehler" (SCHMITT 1993). Zwar sind keine fremdenfeindlichen Anschläge wie in Europa bekannt geworden, dennoch klagen sowohl Japaner als auch Ausländer in Japan immer mehr über gegenseitiges Mißverstehen und Ablehnung durch die jeweils andere Seite. Ein beredtes Zeugnis liefern hier die Leserbriefspalten der in Japan erscheinenden englischsprachigen Zeitungen, in denen in Japan lebende Ausländer immer wieder diskriminierende Situationen im Alltag schildern und eine zunehmende Arroganz vieler Japaner

¹³ Vgl. u. a. KAJITA (1991), MORI (1993), REICHERT (1994) und TEZUKA (1989).

¹⁴ Vgl. Artikel "Ausländerdiskussion in Japan". In: *Asahi Shimbun - Dahlemer Ausgabe* ; 1.7.1993.

¹⁵ Vgl. TEZUKA (1989 und 1993) und MORI (1993).

gegenüber den Ausländern festzustellen meinen¹⁶. Besonders jene Ausländer, die in den sog. "3-k"-Jobs tätig sind, d.h. solche Arbeiten verrichten, welche Japaner zunehmend ungern übernehmen, da sie als *kitsui* [hart], *kitanai* [schmutzig] oder *kiken* [gefährlich] gelten, sind offener Diskriminierung ausgesetzt¹⁷.

Bereits im Jahr 1990 hat ein für seine deutliche Sprache bekannter japanischer Germanist, Nishio Kanji, in einem vielbeachteten Artikel die von ihm befürchteten negativen Auswirkungen einer allzu liberalen Ausländerpolitik auf die japanische Gesellschaft in düsteren Farben ausgemalt. Insbesondere Deutschland gilt ihm als warnendes Beispiel. Unmißverständlich bemerkt er:

Das erste Problem, das sich stellte, nachdem die westdeutsche Industrie angefangen hatte, ausländische Arbeitskräfte einzustellen, war, daß der technologische Fortschritt hinter dem anderer Länder zurückblieb (NISHIO 1991:14).

Sollte Japan Deutschland auf diesem, wie er meint, verhängnisvollen Irrweg, folgen, sieht er den buchstäblichen Ruin des Landes drohen:

Unsere nationale Kraft [würde] bis zu dem Punkt geschwächt, an dem die USA und Europa unsere wirtschaftliche und technische Konkurrenz nicht mehr fürchten müssen (NISHIO 1991:15f.).

Japan sei in der Moderne das Opfer zweier Schläge von außen geworden, der Ankunft der *schwarzen Schiffe* im 19. Jahrhundert, sowie dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. "Aber anders als bei diesen gewaltsamen Eingriffen", bemerkt der Autor düster zum Abschluß seiner Ausführungen.

[...] würde sich Japan von einem dritten Eingriff von außen, der Ankunft einer großen Zahl von Ausländern, nicht so schnell erholen. Dieser Eingriff würde einen langsamen Prozeß der Desintegration innerhalb des Landes in Gang setzen (NISHIO 1991:16).

¹⁶ So forderte jüngst ein Leserbriefschreiber strenge staatliche Maßnahmen gegen Ausländerdiskriminierung in Japan. "... And the government should help. Stiff laws barring discrimination, such as in housing, loans, school entry, places of entertainment, etc. with penalties for offenders, would be a great start." (Susan Roberts in *JAPAN TIMES* 15.8.1993:18).

¹⁷ Vgl. CHUA-EOHAN und MAKIHARA 1991:6-7.

Es wäre nun einfach, Nishio¹⁸ als einen jener xenophoben Reaktionäre, die es überall gibt auf der Welt, abzutun, doch würde dies Dimensionen und historische Wurzeln des Problems nicht ausleuchten.

Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie die japanische Gesellschaft zukünftig *dem Fremden* zu begegnen habe, dürfte zum entscheidenden Problem bereits der nahen Zukunft werden. Japans Politik und Wirtschaft verlangen ausdrücklich einen deutlich größeren Einfluß des Landes auf der internationalen Bühne, etwa in Form eines ständigen Sitzes im UN-Sicherheitsrat. Im Gegenzug dazu verlangen die Partner und Konkurrenten teils ultimativ eine weitere ökonomische Öffnung des Landes. Doch wird sich all dies nach meiner Überzeugung nur dann realisieren lassen, wenn sich das Land, weit mehr als bisher, der Außenwelt tatsächlich öffnet, nicht nur fremden *Waren*, sondern auch fremden *Menschen* den Zugang vermehrt erlaubt¹⁹.

Wie wir sehen konnten, verfügt Japan praktisch über keine historische Erfahrung mit dem Fremden im eigenen Land. Ausländisches wurde stets bis zu dem Punkt japonisiert, an dem es dem kulturellen Eigenverständnis als ungefährlich erschien. Zumeist fanden in diesem Anpassungsprozeß die drei von mir mit den Begriffen „Vollendung“, „Identifikation“ und „Eklektizismus“ belegten Akkulturationsmuster Verwendung. Das Land ist daher an eine stark japonisierte und schematisierte Sicht der Außenwelt gewöhnt.

Heute jedoch sieht sich Japan, erstmals in seiner Geschichte, mit dem Problem konfrontiert, *Fremdem* und *Fremden* in authentischer, nicht assimilierter, nicht akkultrierter, nicht japonisierter Form im eigenen Lande zu begegnen. Dieses neue Problem erweist sich damit als Prüfstein für die tradierten Formen im Umgang mit dem Fremden, Formen, die auf Adaption und Assimilierung beruhen. Es bleibt zu hoffen, daß Japan nicht darauf besteht, den tradierten Akkulturationsmustern, oder darauf beruhenden xenophoben Lösungsvorschlägen etwa eines Nishio Kanji, zu folgen: Dies würde das Land unweigerlich in die Isolation einer neuen Abschließung, eines neuen *sakoku*, treiben und damit auch den Anspruch Japans auf neue Weltgeltung letztlich zunichte machen.

¹⁸ Nishio variiert sein Thema in einer Reihe entsprechender Publikationen; vgl. NISHIO (1982), (1989) und (1990).

¹⁹ Vgl. dazu ANTONI (1991), S.240-248.

Literatur

AMINO, Yoshiko (1990): *Nihonron no shiza: Rettô no shakai to kokka* [Perspektiven des Japandiskurses: Gesellschaft und Staat des japanischen Archipels]. Tôkyô: Shôgakukan.

ANTONI, Klaus (1991): *Der Himmlische Herrscher und sein Staat. Essays zur Stellung des Tennô im modernen Japan*. München: iudicium.

Asahi Shinbun - Dahlemer Ausgabe (Berlin) 1.7.1993, Heft 28, S. 28.

Asahi Shinbun - Dahlemer Ausgabe (Berlin) 10.2.1992, Heft 4, S. 24

BAN, Tadayasu (1978): *Tekijuku wo meguru hitobito: Rangaku no nagare* [Menschen im Umfeld der tekijuku: Die Schüler der Holländischen Wissenschaften]. Ôsaka: Sôgensha.

BOCKHOLD, Wolfgang (1982): *Das Hachiman-gudôkun (1) als historische Quelle, insbesondere zu den Invasionen der Mongolen in Japan*. Universität München Phil.-Diss.

CHUA-EOHAN, Howard G. und Kumiko MAKIHARA (1991): Die drei K-Jobs sind für die Illegalen. In: *Japan aktuell* ,6, S.6-7.

HAMAGUCHI, Eshun (1993): *Amerika, Yôroppa, Nihon ni okeru 'Nihon imêji' hikaku chôsa kenkyû* [Vergleichende Untersuchungen zum 'Japan-Image' in Amerika, Europa und Japan]. Kyôto: Kokusai Nihon Bunka Kenkyû Sentâ.

HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1988): *Das Ende der Exotik. Zur japanischen Kultur und Gesellschaft der Gegenwart*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Japan Times 15.8.1993, S.18 (Leserbrief).

KAJITA, Takamichi (1991): Gaikokujin mondai to Nihon [Japan und das Ausländerproblem]. In: IMADA Takatoshi und TOMOEDA Toshio (Hg.): *Shakaigaku ni kiso* [Klagen an die Soziologie]. Tôkyô: Yuhikaku 1991, S.237-276.

KREINER, Josef (1984): Das Deutschland-Bild der Japaner und das deutsche Japan-Bild. In: KRACHT, Klaus et al. (Hg.): *Japan und Deutschland im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 84-115.

KREINER, JOSEF (1990): Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte. In: *Japanstudien* Band 1, S.13-42.

KRUSCHE, Dieter (1985): *Literatur und Fremde. Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz*. München: iudicium.

KRUSCHE, Dieter (1990): *Hermeneutik der Fremde*. München: iudicium.

KYÔTO GAIKOKUGO DAIGAKU FUZOKU TOSHOKAN (Hg.)(1977): *Zuroku-Seiyô to no deai: Nihonjin no mita gaikoku, gaikokujin no mita Nihon* [Wie aus dem Bilderbuch - Begegnungen mit dem Abendland: Wie die Japaner das Ausland sehen und wie die Ausländer Japan sehen]. Kyôto: Kyôto Gaikokugo Daigaku Fuzoku Toshokan.

MATSUDA, Ki'ichi (1982): *Nanbanjin no Nihon-hakken* [Die Entdeckung Japans durch die südlichen Barbaren]. Tôkyô: Chûô Kôronsha.

MORI, Hiromasa (1993): Bemerkungen zum Problem ausländischer Arbeitskräfte in Japan. In: *Asien*, 47, S.44-55.

NAUMANN, Nelly (1994): *Die einheimische Religion Japans. Synkretistische Lehren und religiöse Entwicklungen von der Kamakura- bis zum Beginn der Edo-Zeit (=Bd.2)*. Leiden: Brill (=Handbuch der Orientalistik, Abt.5, Bd.4, Absch.1, Teil 2)

NISHIO Kanji (1990): *Nihon no fuan: Sekaishi no tenki ni kangaeru koto* [Japans Ängste: Nachdenken über eine entschiedene Wende der Weltgeschichte]. Tôkyô: Pûichipû-Kenkyûsho

NISHIO Kanji (1991): Die Gefahren einer 'Politik der offenen Tür'. In: *Japan-Magazin*, 1, S.12-16.

NISHIO, Kanji (1982): *Seiô no muchi: Nihon no taida* [Die Unwissenheit Westeuropas: Die Trägheit Japans]. Tôkyô: Bungei Shunjû.

NISHIO, Kanji (1989): *Rôdô sakoku no susume: Gaikokujin rôdôsha ga Nihon o horobosu* [Eine Empfehlung, den Arbeitsmarkt unseres Landes zu verschließen: Die ausländischen Arbeitnehmer richten Japan zugrunde]. Tôkyô: Kôbunsha.

OKAMOTO, Yoshitomo (1936): *Jûroku-seiki nichî-ô kôtsushi* [Geschichte des Verkehrs zwischen Japan und Europa im 16. Jahrhundert]. Tôkyô: Kôbunsho.

PAUL, Gregor (1987): *Klischee und Wirklichkeit japanischer Kultur. Festschrift für Toshinori Kanokogi*. Frankfurt/M.: Peter Lang.

REICHERT, Birgit (1994): *Emigration und Rückkehr. Die Auswanderung der Japaner nach Lateinamerika und die gegenwärtige Situation ihrer Nachkommen (nikkeijin) als Arbeitsmigranten in Japan*. MA - Universität Trier.

SCHMITT, Uwe (1993): Nicht beim Wort nehmen. Die Meinung und ihre Vermeidung in Japan. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.8.1993.

TEZUKA, Kazuaki (1989): *Gaikokujin rôdôsha* [Ausländische Arbeitnehmer]. Tôkyô: Nihon Keizai Shinbunsha.

TEZUKA, Kazuaki (1993): Ausländische Arbeitnehmer in Japan. In: *Asien*, 47, S.44-55.

TOMITA, Hitoshi (1989): *Kaigai kôryûshi jiten* [Lexikon der Auslandsbeziehungen]. Tôkyô: Nichigai Asoshiëtsu.

TOMITA, Hitoshi (1992): *Gaikokujin no mita Nihon. Jiten* [Japan gesehen mit den Augen der Ausländer. (Lexikon)]. Tôkyô: Nichigai Asochiëtsu.

WATSUJI, Tetsurô (1959): *Sakoku* [Landesabschließung]. Tôkyô: Chikuma Shobô.